

Rheinau, eine alte Kulturstätte

Autor(en): **Briner, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 16

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lächelnd, „ich will dir faktisch. Das fängt ja schon hübsch mit Narrenzeug am ersten Tage an...!“ Und er fuhr mit seinem Handballen über den neuen Haselstecken hinunter wie der Geiger über den Bogen, damit es heller klinge. — „Die rechte Hand!... Die linke!“

Zwei Hiebe klatschten auf die schmalen, blanken Hände Johanns. Er zuckte zweimal und fuhr rasch mit der Rechten und Linken in die Hosentasche. Denn wie alle Quäler war er selbst am empfindlichsten gegen die Qual. Auch ich war

wehleidig. Aber diesmal hätte ich ihm gerne eine der zwei Taschen abgenommen, faktisch!

Mit langweiliger, ach, so überdrüssig wohlbekannter Stimme gebot nun Lehrer Beat, das Buch zu öffnen und das Gedicht nochmals durchzunehmen. Er sehe, daß wir es noch immer nicht begriffen hätten.

Und die Langeweile, wie so oft, stieg uns groß wie der Bodensee bis ans Halszäpfchen und wir wären darin ertrunken, wenn wir nicht so junge, grobe, unverwüstliche Schlingel gewesen wären.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lerchen.

Welch ein Schwirren, Welch ein Flug?
Sei willkommen, Lerchenzug!
Jene streift der Wiese Saum,
Diese rauschet durch den Baum.

Manche schwingt sich himmelan,
Jauchzend auf der lichten Bahn;
Eine, voll von Liebeslust,
Flattert hier in meiner Brust.

Ludwig Uhland.

Rheinau, eine alte Kulturstätte.

Von Eduard Briner.

Einer der schönsten Punkte am Schweizer Rhein ist das stille, etwas vereinsamte Rheinau. Es gibt viele, die diese wunderschöne Stätte gar nicht kennen; denn sie liegt abseits vom großen Verkehr. Doch gerade diese landschaftlichen Idyllen wirken im Kontrast zu den dichtbevölkerten, stark industrialisierten Gegenden der Nordschweiz

besonders wohltuend. Nicht weit unterhalb des Rheinfalls beschreibt der Strom in ganz merkwürdigem Lauf eine doppelte Schleife. Die eine liegt auf deutschem Boden, ist ganz bewaldet und heißt der „Schwaben“. Die andere trägt auf einem Hügelrücken das Städtchen Rheinau, das also eine ganz ähnliche Lage aufweist wie Brem-



Inneres der Klosterkirche Rheinau.



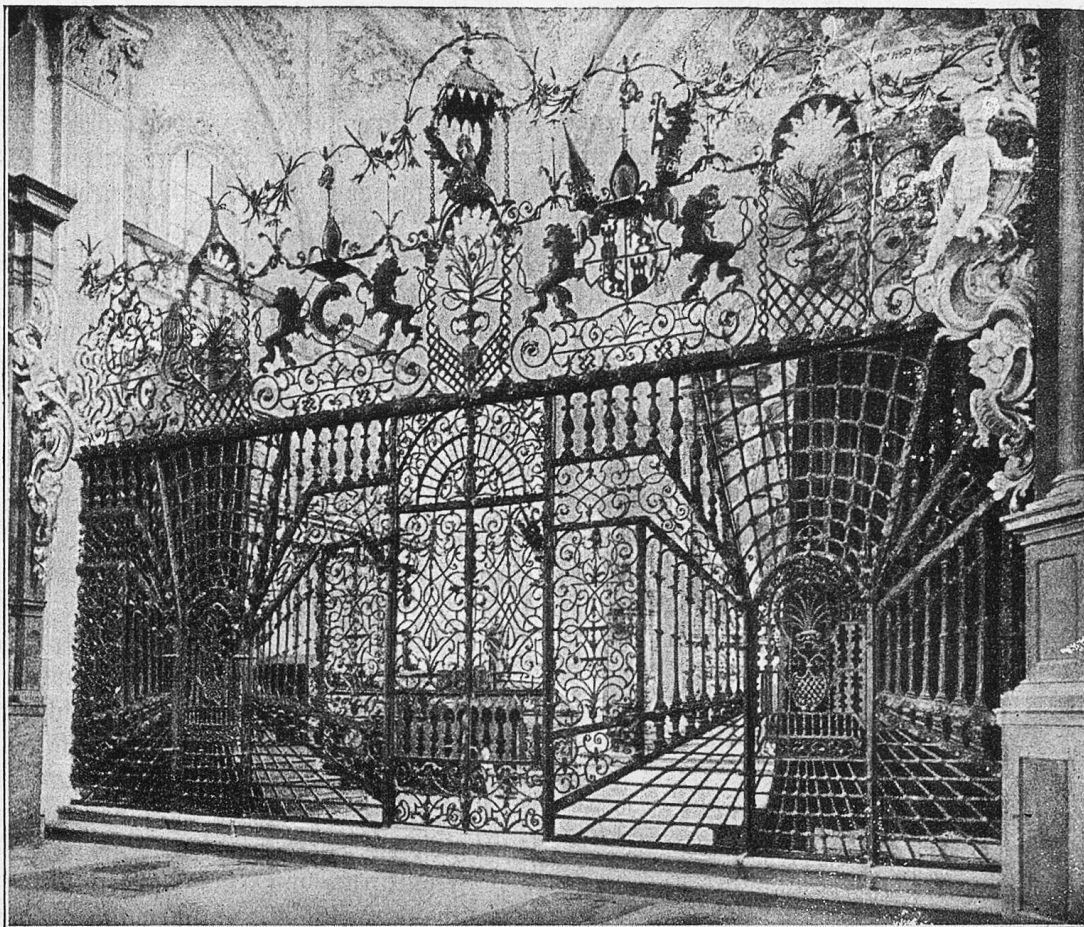
In Silber getriebene Madonna aus dem Kirchenschatz der Klosterkirche Rheinau (17. Jahrhundert).

garten in der Schleife der Reuß. Die gedeckte Holzbrücke, die hier über den Rhein führt, hatte einst einen starken Warenverkehr zu bewältigen, und Rheinau galt lange Zeit als wichtiger Punkt für den Wein- und Kornhandel. Heute ist das Städtchen, das einst Befestigungen aufwies, ein ländlicher Flecken. Einige stattliche Siebelhäuser erinnern noch an das Ansehen ihrer Bewohner in alter Zeit.

Wie ein langgestrecktes Schiff liegt die etwa

400 Meter lange Klosterinsel im Rhein. Die ehemaligen Klostergebäude blicken hinaus auf die ziehenden Fluten des Stromes; auf der andern Seite fließt als schmalerer Arm des Flusses der „Kleine Rhein“ vorbei. Über eine steinerne Brücke, auf welcher sich ein Standbild des heiligen Christophorus erhebt, gelangt man auf die Klosterinsel. Hier steht man staunend auf dem Platz vor der stolzen Kirchenfassade mit den beiden Ruppeltürmen. Dieses Baudenkmal ist eine der bedeutendsten Schöpfungen der barocken Kirchenkunst in der Schweiz. Die Kirche ist samt ihrer künstlerischen Ausstattung sehr gut instandgehalten und bildet eine der schönsten Sehenswürdigkeiten des schweizerischen Rheingebietes. Die weitläufigen Klosterbauten sind der Öffentlichkeit nicht zugänglich, da sie seit den Sechzigerjahren die kantonale Heil- und Pflegeanstalt Rheinau beherbergen. In einiger Entfernung vom alten Städtchen wurde die ausgedehnte Gebäudegruppe Neu-Rheinau als Erweiterung der Anstalt angelegt. Alt- und Neu-Rheinau bilden zusammen die größte gemeinnützige Anstalt der ganzen Nordschweiz. So lebt die Tradition der klösterlichen Fürsorge gewissermaßen in der modernen Heil- und Pflegeanstalt weiter.

Die Anfänge der klösterlichen Siedlung auf der Rheininsel sind von Legenden umwoben. Der irische Glaubensbote Fintan wurde als der Gründer des Klosters verehrt. Im Jahre 1446 entdeckte man seine Grabstätte in Rheinau, und diese wurde dann immer in hohen Ehren gehalten. Als man im 18. Jahrhundert die großartige neue Klosterkirche baute, kam das Fintansgrab in den Mönchschor zu stehen. Es erhielt eine prächtige Ausschmückung mit Steinreliefs, welche sehr anschaulich die Lebensgeschichte des hl. Fintan darstellen. Wenn man rund um das Fintansgrab herumgeht, so kann man aus den ungemein lebendigen Reliefs die ganze Legende ablesen. Da sieht man, wie St. Fintan auf der Heimreise von einer Pilgerfahrt nach Rom in Pfäfers Aufenthalt nimmt und hier im Schlafe die Insel Rheinau als seine zukünftige Nieder-



Chorgitter in der Klosterkirche Rheinau.

lassung erblickt. Es wurde ihm im Traume verheißen, sich dort niederzulassen, wo der Rhein nach Osten fließe. Damit war eben die Rheinauer Schleife gemeint, wo der Rhein ganz überraschend die Himmelsrichtung wechselt. Ein weiteres Relief zeigt, wie Fintan in seiner Klausur von zahllosen Teufeln versucht wird, die ihn einladen, in die Welt zurückzukehren, und die ihm dafür alle Schätze der Erde versprechen. Die Legende erzählt, es seien soviel Teufel gewesen, daß sie nicht alle auf dem Boden Platz gehabt hätten, sondern noch in den Bäumen hockten. Dieses Motiv hat sich der Bildhauer natürlich nicht entgehen lassen.

Die erste klösterliche Siedelung auf der Rheininsel muß man sich als eine Vereinigung von Klausurern denken, die in hölzernen Zellen wohnten und als gemeinsame Bauten ein Kirchlein und einen Speiseraum hatten. In den Urkunden erscheint das Kloster seit dem Jahre 844; im Jahre 850 wird der erste Abt Antwarth erwähnt. Im Jahre 858 erhielt das Kloster eine bedeutende Güterstiftung, und von König Ludwig dem Deutschen besondere Privilegien. In jener Zeit

mag die erste steinerne Klosterkirche erbaut worden sein. Diese wurde im 12. Jahrhundert ersetzt durch eine große romanische Kirche, an deren imposante Gestalt noch heute ein in rein romanischen Bauformen gehaltenes Portal erinnert, das man in der Vorhalle des rechtsseitigen Fassadenturmes erblickt.

Im Hochmittelalter hatte Rheinau viel unter den Kämpfen zwischen Habsburg-Osterreich und den Eidgenossen zu leiden. Das freie Reichsstift stellte sich 1455 unter den Schutz der Eidgenossenschaft. Die eidgenössischen Stände galten fortan als die Schirmhorte des Klosters. Die Reformationszeit brachte dem Kloster neue Unruhen in Form eines Bauernaufstandes und der Glaubensspaltung, die aber seit 1531 im Sinne des alten Glaubens entschieden wurde. Von da an begann die Neuorganisation und der bauliche Aufschwung des Klosters. Die wichtigen Reliquien, die hier verehrt wurden, führten zu einem starken Aufschwung der Wallfahrt, und das Pilgergasthaus mußte immer wieder vergrößert werden. Auf der langgestreckten Klosterinsel schloß

sich ein Neubau an den andern an, so daß schließlich eine außerordentlich imposante Baugruppe den oberen Teil der Insel bedeckte. Drüben auf dem festen Lande, am Fuße des Städtchens Rheinau, entstanden mächtige Wirtschaftsbauten. Noch heute umschließen die Stallungen, die Kloster Scheune und das groß angelegte Gasthaus einen weiten Wirtschaftshof mit schönen Platanen am Ufer des Rheins. Die Fundamente des Gasthauses wurden ausgenützt zum Einbau gewaltiger Kellergewölbe. Diese dienen heute dem Zürcher Staatskeller, der es sich zur Aufgabe macht, die besten Weine des Zürcher Weinlandes zu erwerben.

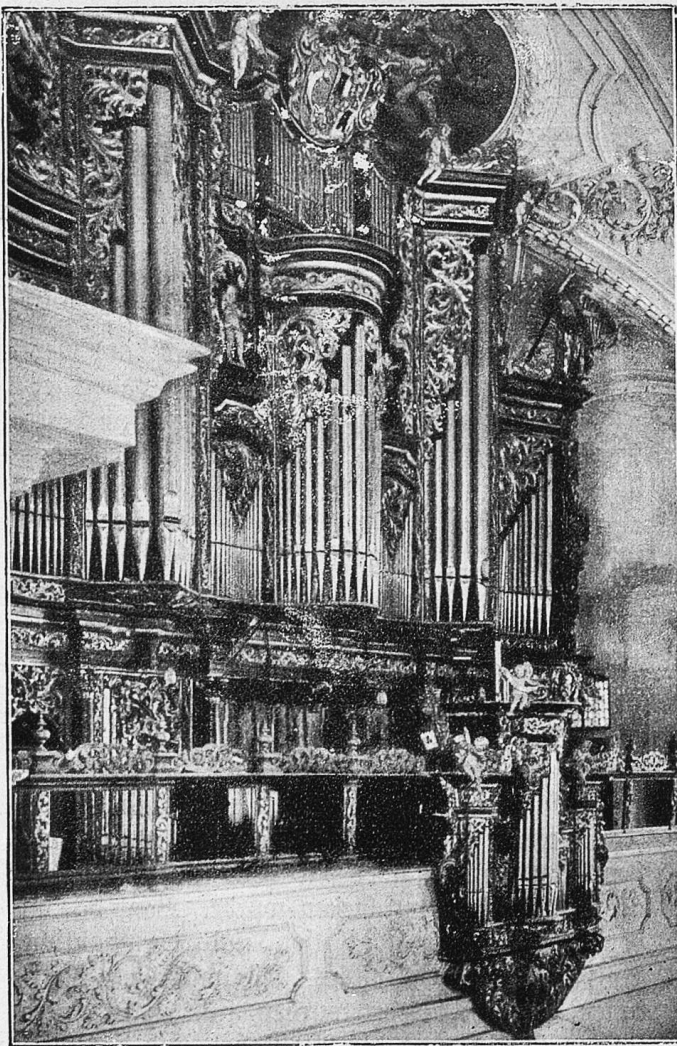
Man muß sich vorstellen, daß mit dem Kloster einst ein ausgedehnter Wirtschaftsbetrieb verbunden war. Denn die Benediktinermönche bauten ihre Existenz auf dem Grundsatz der Selbstversorgung auf. Neben den landwirtschaftlichen

Bauten besaß das Kloster eine Mühle, eine Säge, eine Ziegelhütte, eine Schmiede und Wagnerei, sowie andere handwerkliche Betriebe. Beim Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft kamen auch für das Kloster schlimme Zeiten. Es wurde 1799 aufgehoben, aber 1803 wieder hergestellt und dem Kanton Zürich zugeteilt. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte war dann allerdings der Zeitgeist dem Kloster nicht mehr günstig gesinnt. Der Staat übernahm die Verwaltung der Klostergüter, verbot die Aufnahme weiterer Mönche und schritt schließlich im Jahre 1862 zur Aufhebung des Klosters. Die weiträumigen Wohngebäude auf der Insel wurden für die Zwecke der kantonalen Heil- und Pflegeanstalt eingerichtet.

Den Glanzpunkt der Klosterbauten in Rheinau bildet die großartige Kirche, deren Erbauung und reiche Ausschmückung so ziemlich die ganze erste Hälfte des 18. Jahrhunderts in Anspruch nahm.

Von der früheren Kirche blieb nur der schöne gotische Turm mit seiner zierlichen Kuppel und seiner Aussichtsgalerie stehen. Da die neue Kirche viel breiter und stattlicher angelegt wurde, baute man noch einen ganz gleichen Turm und verband diese beiden Fronttürme mit einer stolzen Mittelfassade im Barockstil. So mischen sich an dieser imposanten Kirchenfassade die Stilarten der Gotik und des Hochbarock in der merkwürdigsten Weise. Völlig einheitlich ist dagegen der herrliche Kirchenraum ausgestaltet worden. Es ist dies eine der bedeutendsten Schöpfungen des Baumeisters Franz Beer aus dem Bregenzer Wald, der zu den meistbeschäftigten Architekten seiner Zeit zählte und auch das Kloster St. Urban im Kanton Luzern baute. Der reichgegliederte Kirchenraum erhielt eine kunstvolle Ausschmückung mit Stukkaturen und Deckengemälden. Ein wahres Prunkstück ist auch die große Orgel, die von Christoph Leu in Augsburg gebaut wurde, und auf der noch heute musiziert wird.

Der Prunk der Kirchenausstattung steigert sich ganz besonders im vorderen Teil des Kirchenraumes, der den Mönchen reserviert war. Diese „Ordenskirche“ wird von der „Laienkirche“ getrennt durch ein prachtvolles geschmiedetes Chorgitter, das ein wahres Kunstwerk darstellt. Die Mönche vereinigten sich einst in dem wunderbaren Chorgestühl, das in hellem Nußbaumholz ausgeführt und reich mit Schnitzerei verziert ist. Vollends der gewaltige Hochaltar mit



Die Orgel der Klosterkirche Rheinau, erbaut 1711—1713 von Christof Leu in Augsburg.

seinen hochauftrebenden Säulen, seinen plastischen Figuren und der großen goldenen Marienkrone lenkt die Aufmerksamkeit auf sich. Es ist dies eines der dekorativsten Kunstwerke, welche die Kirchenkunst der Barockzeit in der Schweiz geschaffen hat. Auch die Sakristei, die man vom Chor aus betritt, ist ein sehr schöner Raum, der durch die kunstvoll eingelagten Schränke und die Stukkaturen der Gewölbe reichen Schmuck erhält. Hier werden viele kostbare Messgewänder, sowie eine Reihe von Brunkstücken aus dem ehemaligen Kirchenschatz verwahrt. Der ehrwürdige Ortsgeistliche, Dekan Rupert Nieberl, hat während seiner langen Amtszeit in verdienstlicher Weise für die Instandhaltung dieser Kostbarkeiten Sorge getragen.

Das Kloster Rheinau zählte einst zu den bedeutendsten Kulturstätten der nördlichen Schweiz. In mehr als tausendjähriger, friedvoller Kulturarbeit haben die Benediktinermönche von Rheinau Kunstwerke geschaffen und gesammelt, die man auf der stillen Rheininsel kaum vermutet hätte. Nach der Auflösung des ehrwürdigen Stiftes im Jahre 1862 ist die schweizerische Öffentlichkeit in den Besitz der kostbaren Vermächtnisse des Klosters gelangt. Wenn man im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich die prachtvolle Schatzkammer durchwandert, so erinnert man sich meist gar nicht daran, daß der Grundstock zu dieser herrlichen Sammlung von Kostbarkeiten in Edelmetall durch die Bestände des Rheinauer Kirchenschatzes gelegt wurde. Aus Rheinau stammen die beiden lebensgroßen, in Silber getriebenen Brust-

bilder des Heiligen Mauritius und des Heiligen Blasius. Es sind dies ursprünglich Reliquienfassungen gewesen, die durch die Kunst des Silberschmieds unmittelbaren menschlichen Ausdruck erhielten. In Silber getrieben sind auch die Statuetten des Heiligen Leontius und des Heiligen Basilus, die ebenfalls äußerst kunstvoll durchgearbeitet sind. Von den sechs prachtvollen silbernen Leuchtern, die bei hohen Festen auf dem Hochaltar der Rheinauer Klosterkirche standen, sieht man zwei in der Schatzkammer des Landesmuseums, ebenso eine der wundervollen Monstranzen.

Das Kloster Rheinau besaß auch außerhalb seiner Sakristei bedeutende Kunstschätze. Diese waren zum Teil in einem besonderen Kunstkabinett vereinigt. Das Schweizerische Landesmuseum besitzt von diesen Kunstwerken vor allem zwei kostbare, geschnitzte Elfenbeintäfelchen aus der Zeit um 870, ein Harshorn in Elfenbein aus dem 11. Jahrhundert, ein Christusbild des älteren Hans Holbein und einige weitere wertvolle Altarbilder. Die Münzsammlung der Mönche von Rheinau wird noch in ihrem ursprünglichen Kasten von 1745 im Landesmuseum verwahrt. Auch die Zentralbibliothek Zürich besitzt bedeutende Schätze aus Rheinau. Da sind die kostbaren Frühdrucke der ehemaligen Klosterbibliothek, dann die prachtvollen mittelalterlichen Handschriften mit ihrem farbigen Bildschmuck. So hat die Kulturarbeit des Klosters Rheinau mitgeholfen, den öffentlichen Kunstbesitz der Schweiz zu mehren.

Abend in Eglisau.

Eben trägt mich der Abendzug in die klingende Sommerlandschaft im Norden der Stadt. Das silberne Licht singt auf den Häuserfronten und Kaminen, in der Ferne zittert die Luft vor Freude, und in den Bäumen verkünden's die Vögel: die Welt ist schön! Und wirklich scheint die Erde aus nichts anderem als weichen Hügelwellen, silbernen Lichtfluten und der unendlichen, blauen Riesenglocke des Himmels zu bestehen. Dazwischen tanzen schattige Wälder, gesegnete Obstaine und einzelne verwitterte Tannen: verzauberte Böcklinsche Tritone und Nixen, triefend von Flechten und Moos. Und darüber hin gehen die weißen Sommerwolken, die sich langsam bilden und zergehen und von neuem bilden, wie alles im Leben sich bildet und zergeht...

Der blonde Krauskopf im Matrosenkleid mir

gegenüber folgt dem großen natürlichen Geschehen vor den Fenstern, als ob er es zum erstenmal erlebte. Näschen und Zeigefinger liegen hart an der Scheibe, damit auch ja nichts verloren geht. Seine Mutter sieht schweigend, wie draußen die Äcker und Gehöfte vorüberziehen. Beide wechseln kein Wort, und auch das kleine Schwesterlein mit den zwei winzigen Haarschwänzlein und der knallroten Masche blickt mit offenem Mund ins Weite. Hin und wieder deutet das eine oder andere auf ein Ährenfeld, eine Brücke oder ein Haus, und dann nicken die andern bedeutungsvoll.

Das Trasse folgt einem Haferfeld, das sich wie ein kleiner Golf zwischen das matte Grün und Braun des gemähten Grases, das Strohgelb des Kornes und das Saftgrün der Pappeln schmiegt.